

Lothar Herzog

# Honecker privat

Ein Personenschützer berichtet

Das Neue Berlin

# *Inhalt*

Zitrone zum Kaffee . . . . .	4
Wie wurde ich Kellner? . . . . .	12
Honecker: die frühen Jahre . . . . .	27
Wie wurde ich Personenschützer? . . . . .	40
Über den Wolken . . . . .	55
Privater Flug ins Glück . . . . .	73
Wir entdecken die Welt.	
Und die Welt entdeckt uns . . . . .	78
Illegale Bananeneinfuhr . . . . .	85
Per Bahn mit Willi zu Willy . . . . .	88
Lernen, lernen, nochmals lernen . . . . .	96
In Wandlitz war der Kunde wirklich König .	103
Diplomatenjagd und andere Abschüsse . . . . .	116
Neues Heim, neues Glück . . . . .	133
Die große Welt und der kleine Staatsmann . .	135
Warum in die Ferne schweifen? . . . . .	151
Der Dollar fällt . . . . .	165
Und dann kam Schmidt . . . . .	172
Nun endlich zum Tenno . . . . .	174
Blöde Töle . . . . .	182

## *Über den Wolken*

In den 60er Jahren wurde wenig ins Ausland gereist. Das lag weniger am Wollen, mehr an den Möglichkeiten. Die DDR unterhielt diplomatische Beziehungen zu den Verbündeten, der Rest der Welt, und das war deren größter Teil, ignorierte die zweite deutsche Republik. Dabei gab es nicht wenige Staaten insbesondere in der Dritten Welt, die um der eigenen Anerkennung willen auch die Deutsche Demokratische Republik völkerrechtlich anerkannt hätten, doch da stand die Hallstein-Doktrin vor. Der Staatssekretär im Bonner Auswärtigen Amt hatte formuliert, dass die Bundesrepublik es als unfreundlichen Akt betrachtete, wenn ein Staat zur DDR – welche man selbst nicht einmal so bezeichnete: das war unverändert »die Zone« – eigenmächtig Kontakte knüpfte. Für den Fall diplomatischer Anerkennung drohte Bonn sogar mit dem Abbruch der Beziehungen. Unter dieser Schwelle lag die Drosselung der Wirtschafts- und Entwicklungshilfe und andere Sanktionen, die jungen Nationalstaaten, welche soeben erst ihre Unabhängigkeit erlangt hatten, schwer zu schaffen gemacht hätten. Und darum beugten sie sich dem Druck, bis Ende des Jahrzehnts die Brandt-Regierung die Hallstein-Doktrin aus dem Repertoire der BRD-Politik strich.

Wenn Bürger der DDR, Politbüromitglieder inklusive, in ein westliches Land reisen wollten, hat-

ten sie dies im in Westberlin ansässigen *Allied Travel Board* zu beantragen. Die von den Westmächten eingerichtete Institution war nicht nur Ausdruck der Ignoranz, sondern auch zur Demütigung der Ostdeutschen gedacht. Ihnen sollte bewusst gemacht werden, dass ihr Staat keiner war. Die vorläufigen Reisedokumente »anstelle eines Passes für deutsche Staatsangehörige«, die ihnen ausgestellt (oder verweigert) wurden, boten zudem die Möglichkeit der Kontrolle und Steuerung der Reisetätigkeit von DDR-Kadern. DDR-Servicepersonal, das etwa zur Wartung von exportierten Werkzeugmaschinen unterwegs war, konnte man wochenlang auf die Papiere warten lassen, so dass irgendwann der genervte Kunde im Ausland es vorzog, diese Maschinen künftig woanders zu kaufen.

Das Allied Travel Board war bis zu seiner Schließung zu Beginn der 70er Jahre also ein sehr wirksames Instrument im Kalten Krieg. Es sollte, wie schon der *Spiegel* 43/1960 offenherzig verriet, »die Sowjetzone an einem höchst empfindlichen Punkt treffen. Seit Jahren nämlich bemühen sich die Außenpolitiker der DDR« darum, beispielsweise über Handelsvertretungen diplomatische Beziehungen anzubahnen. Und genau das sollte auf eben diese Weise verhindert werden.

So hielt sich denn die politische Reisetätigkeit in der ersten Hälfte der Existenz der DDR in sehr engen Grenzen. Meine erste »Dienstfahrt« ging darum nur bis Oberwiesenthal, wo Walter Ulbricht und seine Frau Lotte vom 20. Dezember 1962 bis zum 3. Januar 1963 Urlaub machten. Da ich unverheira-

tet war, meinte man, mich über die Feiertage in den Süden der DDR abkommandieren zu können.

Ulbricht, das ist bekannt, war auch im vorgerückten Alter noch immer sportlich aktiv, und er wollte auch seine Mitstreiter bewegen, sich zu bewegen, was aber nicht unbedingt auf deren Zustimmung stieß. Nicht minder ablehnend reagierten diese auf die Bemühungen des Chefs, Gemeinschaftserlebnisse zu organisieren, um das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Aber Honecker, Apel, Grüneberg, Mittag und die anderen besaßen nicht den Mut, Ulbrichts »Einladung« abzulehnen und kamen ihr darum, wenngleich zähneknirschend, nach. WU machte ein Programm, das für alle verbindlich war. Es reichte vom gemeinsamen Essen bis hin zu kollektiven Ausflügen. Ich verstand, dass für manchen solche Pflichtveranstaltungen kaum erholsam waren. Die Menschen sind nun mal verschieden, und jeder entspannt sich auf andere, individuelle Weise. Ulbricht jedoch kam aus einer anderen Generation. In der frühen Arbeiterbewegung gehörten Gemeinschaftserlebnisse zur politischen Grundausstattung, sie prägten die Genossen und schmiedeten ihre Kampfgemeinschaft. Das wollte er irgendwie fortsetzen und weitergeben, doch die Jüngeren folgten ihm darin und in manch anderem nicht.

Für Walter Ulbricht waren solche Gemeinsamkeiten wichtig, sie durften nicht unterbrochen werden etwa durch eine Neujahrsansprache. Deshalb rückte kurz vor dem Jahreswechsel eine Truppe aus Adlershof an, um die Neujahrsansprache des Staatsratsvorsitzenden an die Bürgerinnen und Bürger der Deut-

schen Demokratischen Republik aus dem verschneiten Erzgebirge zu übertragen. Auch dadurch entging er der Gefahr, dass eine Rede zweimal ausgestrahlt wurde – etwa wie jene Neujahrsansprache von Helmut Kohl vom 31. Dezember 1985, die nach Jahresfrist wiederholt wurde, was sehr zur Erheiterung seiner Landsleute beitrug: der Bundeskanzler als Dalai Lama mit tibetanischer Gebetsmühle ...

In den beiden nachfolgenden Jahren lag in Oberwiesenthal mal Schnee und mal keiner, weshalb der Skiläufer Ulbricht veranlasste, ins schneesichere Oberhof zu ziehen. Allerdings erwies sich die Unterbringung dort als schwierig. Ulbrichts kamen im Ferienhaus der Thüringer Fleischerinnung unter, wo sie ein Appartement anmieteten, die anderen Politbüromitglieder und deren Familien wurden in einem Ferienhaus des Konsums einquartiert. Ich will nicht behauptet, dass sie zwangsweise dort untergebracht wurden, aber ihr Beifall über diese Lösung hielt sich, wie ich merkte, sichtlich in Grenzen. Irgendwann wurde dann entschieden, eigens für diesen Zweck in Oberhof ein neues Erholungsheim zu errichten. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass namentlich Ulbricht dafür sorgte, dass Oberhof zum »Kurort der Werktätigen« wurde und nicht, wie es in den 20er Jahren hieß, das deutsche St. Moritz. Das Erholungsheim »Rennsteig« bot Platz für rund 300 Personen und 160 Kinder; für zwei Wochen mit Vollverpflegung zahlte ein Erwachsener etwa 120, je Kind 29 Mark. Wie anderenorts eben auch.

Und fortan hielt Ulbricht seine Neujahrsansprache in Oberhof.

Die ersten weiten Reisen machten wir im Sonderzug, das heißt mit Waggons, die noch aus der Kaiserzeit stammten. Das bedeutete, wir mussten nicht nur die Lebensmittel und Getränke aus Wandlitz mitnehmen, sondern auch die Kohle zum Heizen des Küchenherdes und Eisstangen zum Kühlen der Lebensmittel. Der Sonderzug bestand aus mehreren Salonwagen, aus Schlaf- und Speisewaggons sowie Spezialwagen für die Sicherheit und den Funkverkehr. Dazu gab es noch einen Vor- und einen Nachzug, außerdem wurden alle Brücken und Eisenbahnüberquerungen durch Volkspolizisten und MfS-Angehörige gesichert. Ziemlich viel Aufwand für einige Politbüromitglieder, die Angst vorm Fliegen hatten.



*Lotte und Walter Ulbricht, beide jenseits der 70, beim Skilaufen in Oberhof*

ISBN 978-3-360-02143-4

1. Auflage

© 2012 Verlag Das Neue Berlin, Berlin

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin, unter Verwendung  
eines Motivs von picture-alliance

Fotos: Archiv des Autors, Robert Allertz S. 44, 48, 123, 124, 126

Druck und Bindung: Finidr

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:

Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Neue Grünstr. 18, 10179 Berlin

Tel. 01805/30 99 99

(0,14 Euro/Min., Mobil max. 0,42 Euro/Min.)

Die Bücher des Verlags Das Neue Berlin

erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe

*[www.das-neue-berlin.de](http://www.das-neue-berlin.de)*